

" Lady Macbeth von Mzensk"

Deutsche Oper Berlin

Premiere am 25. Januar 2015 –PETER+RENATE

»Lady Macbeth von Mzensk«

von Dmitrij Schostakowitsch (1906 – 1975)

Besuchsbericht:

Hier geht es eigentlich um die traurige Geschichte einer vernachlässigten jungen Frau, die sich mit einem impotenten, gefühlslosen Ehemann, in einer trost- und freudlosen Gesellschaft zu Tode langweilt. Zu dieser Hausgemeinschaft gehört auch der herrschsüchtige Schwiegervater, der seinem Sohn vorwirft, eine anscheinend zeugungsunfähige Ehefrau gehehlicht zu haben, die die Nachfolge auf dem Hof infrage stelle. Heimlich kann er sich jedoch auch vorstellen, die Versäumnisse seines Sohnes in dieser Hinsicht selbst in die Hand zu nehmen. Aus dieser Situation ist es deshalb nicht verwunderlich, dass sich die Herrin des Hofes, während einer Abwesenheit des Ehemannes, auf den neu auf das Gut gekommenen Knecht stürzt und das wörtlich genommen. Die Geschichte endet in einer Katastrophe. Die Liebschaft wird vom Vater entdeckt, der daraufhin von ihr vergiftet wird. Der wieder Heim kommende Ehemann wird ebenfalls getötet und die Leiche im Keller verborgen. Nun könnte geheiratet werden. Die Leiche wird entdeckt und die beiden werden verurteilt und verbannt. In der Verbannung lässt die Liebe des Knechts zu seiner früheren Herrin spontan nach und er nimmt sich eine neue Gespielin. Das geht nicht gut, die Erste greift sich die Nachfolgerin und stürzt sich mit ihr in eiskalte Fluten, beide sterben.

Wie Schostakowitsch dieses Drama in eine Oper komponiert ist beeindruckend. Das emotionsgeladene Libretto wird in eindrucksvolle Musik gesetzt. Gefühle und Affekte werden in einer für die Entstehungszeit dieser Musik neuen Form entwickelt. Sie unterstützt die erzählte Handlung in dramatischen, gewaltigen Tonsequenzen und erhöht dadurch die tragischen und ebenso die aufwallenden Gefühle der Gewalt und der sexuellen Hingabe. Er komponiert durchgehend den sexuellen Akt in allen seinen Stufen und Ausprägungen. Ebenso den Ausbruch und die Potenzierung der Gewalt und der Erniedrigung. Das Orchester unter Donald Runnicles zeigt hier seine Meisterschaft.

Der Regisseur Ole Anders Tandberg hat hier zu einer drastischen Form der Inszenierung gegriffen und in einer trostlosen Umgebung mit einer Anzahl von symbolischen Bezügen die Handlung in Bilder gesetzt. Omnipotent erscheinen immer wieder mächtige Fischkörper als das „nordische“ Phallussymbol, das auch ausgiebig bemüht wird, um Situationen und Bezüge zu verdeutlichen. Auf einem sonst leeren Raum befindet sich auf der Drehbühne eine flache Insel aus Steinplatten, auf der das einsame Haus der Gutsherren steht. Die Drehbühne ermöglicht den Wechsel von der Außenansicht zur Innenansicht des Hauses. Das Außen des Gutes, mit dem Kellereingang und den Arbeitern in ihrer Welt und dem Innen, der privaten Umgebung der Gutsherren. Für die Demonstration von aufwallenden Gefühlen, der Sexualität, der Gewalt und der kirchlichen Präsenz ist eine rotgekleidete Blaskapelle zuständig. Sie marschiert in diesen Augenblicken der Gefühlsaufwallung mit dröhnendem Blech um den Ort des Geschehens auf und verschwindet dann wieder. Das Ganze ergibt ein riesiges Spektakel, das jeweils auf- und abschwellend die Bühne beherrscht. Es bewirkt aber auch, dass der tragische, dramatische Verlauf teilweise in eine Parodie und in eine Karikatur der Verhältnisse abrutscht.

Die Hauptrollen mit der gelangweilten Frau, Evelyn Herlitzius als Katerina Ismailowa, Sir John Tomlinson als Vater Boris Timofejewitsch Ismailow und als der Knecht Sergej, Maxim Aksenov waren die überragenden Rollen in dieser Oper und wurden von ihren Darstellern in eindrucksvoller Weise umgesetzt und das war nicht nur gesanglich, sondern auch eine körperliche Meisterleistung. Die alles überragende Leistung erbrachte wieder einmal der Chor der Deutschen Oper unter ihrem Leiter William Spaulding, diesmal auch zusätzlich durch einen besonders großen Anteil an darstellerischen Aufgaben, die alle mit großer Hingabe und Begeisterung erfüllten:

Das war ein eindrucksvoller Abend in der Deutschen Oper Berlin, eine geballte Ladung von „Sex and Crime“. Für den einen oder den anderen Besucher vielleicht schockierend oder auch nur gewöhnungsbedürftig. Eine überwältigende Leistung der Darstellung und der Musik. Ein langanhaltender Applaus dankte den Mitwirkenden, besonders auch den Darstellern, einschließlich des Chores, dem Orchester mit ihrem Dirigenten und zum Schluß auch dem Produktionsteam mit dem Regisseur.